

Tschaikowsky-Gesellschaft

Mitteilungen 11 (2004)

S. 180-191

Čajkovskij in Hamburg (Peter Feddersen)

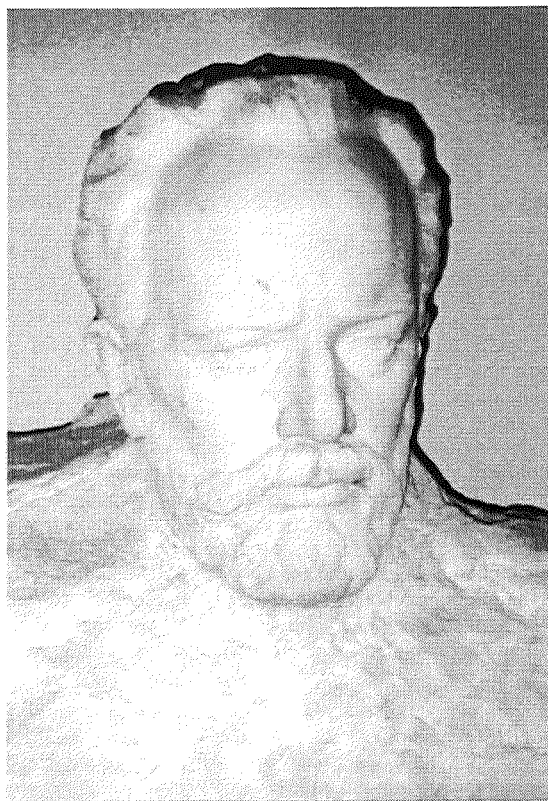
Abkürzungen, Ausgaben, Literatur sowie
Hinweise zur Umschrift und zur Datierung:

http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/index_htm_files/abkuerzungen.pdf

Copyright: Tschaikowsky-Gesellschaft e.V. / Tchaikovsky Society
<http://www.tschaikowsky-gesellschaft.de/impressum.htm>
info@tschaikowsky-gesellschaft.de / www.tschaikowsky-gesellschaft.de

Redaktion:
Thomas Kohlhase (1994-2011),
zusammen mit Kadja Grönke (2006-2008),
Lucinde Braun und Ronald de Vet (seit 2012)

ISSN 2191-8627



P. I. Čajkovskij.
Portrait-Skulptur von Ašot Alahverdžanc, Moskau.
Seit 1960 im Foyer der Hamburger Musikhalle.
Schenkung des Tschaikowsky-Studios an die Freie und Hansestadt Hamburg.

Čajkovskij in Hamburg¹

von Peter Feddersen

"Leben und Werk Petr Il'ič Čajkovskijs" – ein großes Thema in der Musikgeschichte. "Čajkovskij in Hamburg" – nur ein kleines Kapitel. Für sich genommen ist dieses Kapitel allerdings umfangreich und in seiner Bedeutung weit mehr als eine Petitesse. Das gilt für das Leben des Komponisten wie erst recht für die Historie der Musikstadt Hamburg.

Heute abend stehen uns aber nur dreißig Minuten zur Verfügung. Um sie unterhaltsam und zugleich authentisch zu füllen, möchte ich vor allem Čajkovskij selbst zu Wort kommen lassen – und natürlich seine Hamburger Zeitgenossen.

Petr Il'ič Čajkovskij war sechsmal in Hamburg: zuerst 1861, als ganz junger Mann, noch vor Beginn seiner Musikerlaufbahn, später dann, als Komponist, 1888 und 1889, 1891 nur auf der Durchreise, und schließlich wieder 1892 und 1893.

1861

Das Jahr 1861 ist ein besonderes Jahr. In Rußland hebt Zar Alexander II. die Leibeigenschaft auf, in den Vereinigten Staaten beginnt der Bürgerkrieg, in Deutschland wird Wilhelm I. König von Preußen. In Hamburg wird – zugegebenermaßen nicht ganz so bedeutsam – die Torsperre aufgehoben.

Als Čajkovskij in diesem Jahr zum ersten Mal nach Hamburg kommt, ist er zwanzig Jahre alt und, nach seiner Ausbildung an der St. Petersburger Rechtsschule, im Rang eines Titularrats im dortigen Justizministerium tätig. Nun aber hat er sich beurlauben lassen, um einen Bekannten seines Vaters auf einer Geschäftsreise durch Westeuropa zu begleiten.

In den an den Vater gerichteten Briefen begegnet uns ein abenteuerlustiger, unbeschwerter junger Mann, zuweilen nicht ohne die Attitüde jugendlicher Großspurigkeit. Aus Berlin schreibt er:

Liebes Väterchen! [...] Bis Berlin hatten wir eine gute Reise: nicht besonders lustig und nicht besonders langweilig. [...] Die Stadt ist ähnlich wie Petersburg, aber schmutziger. [...] Die Spree ist eine Parodie von einem Fluß, überhaupt ist bei den Deutschen alles Parodie auf andere Leute; [...] Wenn Sie einen Begriff von den Berliner Frauen [der Halbwelt] haben wollen, so stellen Sie sich z. B. unsere Waschfrau Katja vor, nur halb so gut angezogen, wie sie sich gewöhnlich kleidet, nehmen Sie ihr die den russischen Frauen angeborene Grazie, legen Sie ihre Hände unters Mikroskop, anstatt der Füße stellen Sie sich alte, riesige Bügeleisen vor [...], und Sie haben das Abbild der hiesigen Damen. [...]

Heute abend begeben wir uns nach Hamburg [...].²

Am 22. Juli treffen die beiden Reisenden in Hamburg ein. Sie nehmen Logis im Hotel St. Petersburg an der Ecke Jungfernstieg / Alsterarkaden.

¹ Vortrag anlässlich der 10. Jahrestagung der Tschaikowsky-Gesellschaft am 3. und 4. Mai 2003 in Hamburg. Der Wortlaut des Vortrags wird so gut wie unverändert beibehalten. – Die beiden zu Lebzeiten Čajkovskijs in Hamburg aufgeführten Opern *Evgenij Onegin* und *Iolanta* werden mit ihren deutschen Titelversionen "Eugen Onegin" und "Jolanthe" zitiert, unter denen sie auch im Hamburger Verlag Daniel Rahter, dem damaligen Lizenzverlag für Čajkovskijs Werke in Deutschland und Österreich-Ungarn, erschienen sind. (Vgl. Mitteilungen 8, 2001, S. 47-122.)

² Nach: ČPSS V, Nr. 56. – In der bisher unpublizierten Übersetzung von Louisa von Westernhagen (Typoskript in der Universitätsbibliothek Tübingen; Signatur Mk 94).

Liebes Väterchen! In Hamburg verlebten wir eine Woche; [...] Hamburg ist unvergleichlich schöner als Berlin. Wir hatten ein Quartier im besten Teil der Stadt, und der Blick von unserem Balkon war wunderbar. Überhaupt ist die Woche dort unmerklich vergangen; es gab eine Menge Vergnügungen. Jeden Abend verbrachten wir sehr angenehm: bald eine Bummeltour, bald ein Ball mit zweideutigen Damen, an denen diese Stadt überreich ist, bald der Besuch von Stätten, wo sich die untersten Bevölkerungsschichten belustigen. [...] z.B. irgendeine Schaubude. Sie treten ein und werden aufgefordert, sich auf ein Pferd zu setzen. Sie setzen sich auf ein hölzernes Pferd, irgendein Deutscher stößt ins Horn und schon werden Sie bis zur Verdummung herumgedreht [...] – und all das zur größten Begeisterung der Zuschauer. [...] Überhaupt bin ich von dort [von Hamburg] mit einer gewissen Trauer weggefahren.³

Soweit diese kurzen, in deutscher Sprache bisher unveröffentlichten Auszüge aus Briefen des jungen Čajkovskij.

Im Oktober 1861 kehrt Čajkovskij von Paris aus nach St. Petersburg zurück. Erst jetzt entschließt er sich, die Musik zu seinem Beruf zu machen. "Ich habe begonnen, den Generalbaß zu studieren", schreibt er an seine Schwester Alexandra, "und mache darin gute Fortschritte. Wer weiß, vielleicht wirst Du in drei Jahren meine Opern hören und meine Arien singen."⁴ Aus einem weiteren Brief an die Schwester: "Ich möchte nur das tun, wozu ich mich berufen fühle. Ob aus mir ein berühmter Komponist oder ein armer Musiklehrer wird, ist gleichgültig, jedenfalls wird mein Gewissen rein sein, und ich werde kein Recht mehr haben, über mein Schicksal zu murren."⁵

1888

Im Jahre 1888, siebenundzwanzig Jahre später, unternimmt Čajkovskij seine erste Konzertreise ins westeuropäische Ausland. Aus dem unbeschwert dahinlebenden jungen Justizbeamten ist ein reifer Komponist geworden, der als führender Repräsentant der russischen Musik gilt. Ungeachtet seiner zur Verinnerlichung und Zurückgezogenheit neigenden Mentalität hat er sich entschlossen, seine Musik und russische Musik überhaupt im Westen bekanntzumachen. Die Stationen sind Leipzig, Berlin, Prag, Paris, London und Hamburg. In Hamburg dirigiert er am 20. Januar im 358. Konzert der Philharmonischen Gesellschaft sein 1. Klavierkonzert op. 23, das Finale aus der 3. Orchestersuite op. 55 und, als deutsche Erstaufführung, die so populär gewordene Serenade für Streichorchester op. 48.

Čajkovskij ist jetzt achtundvierzig Jahre alt, ein zurückhaltender, aber eleganter und weltgewandter Herr, umfassend gebildet, in seiner Arbeitshaltung außergewöhnlich diszipliniert, wegen seiner Konzilianz und Hilfsbereitschaft allseits beliebt, Schwermut und innere Zerrissenheit nie zur Schau tragend. Er fühlt sich älter als er ist und sieht mit seinen weißen Haaren wohl auch älter aus.

Obwohl das Hamburger Konzert erst für den 20. Januar angesetzt ist, trifft Čajkovskij bereits am 10. Januar in seinem Hotel ein. Es ist das Streit's am Jungfernstieg. Seine frühe Ankunft hat einen besonderen Grund, nämlich von Hamburg aus "eine Stadt auf[zu]suchen, wo mich niemand kennt, um [nach den bisherigen Tourneestrapazen] einige Tage in Einsamkeit und Schweigen zu verbringen."⁶ Hierfür hat Čajkovskij sich Lübeck ausgesucht.

³ Nach: ČPSS V, Nr. 57. – Übersetzung siehe Anmerkung 2.

⁴ Nach: LebenTsch. 1, S. 70 f.

⁵ Ebenda, S. 75.

⁶ Aus einem Brief an Nadežda F. fon Meck. Nach: Teure Freundin, S. 512.

"O Gott, welches Glück! Es tut mir so wohl, in einer fremden Stadt, in einem wunderschönen Hotel zu sitzen und volle fünf Tage Ruhe vor sich zu haben", schreibt er an seinen Bruder Modest.⁷ Er geht spazieren, liest, schreibt Briefe, beobachtet an der mittäglichen Tafel interessiert die Schauspieler des Stadttheaters. Im übrigen bereitet er sich auf das Hamburger Dirigat vor und "paukt" sich "die Variationen ein", wie er sich mehrfach im Tagebuch ausdrückt.⁸ Am 12. Januar besucht er nachmittags ein Wirtshaus und abends eine Aufführung von Verdis "Othello" im Lübecker Stadttheater.⁹

Am Tag darauf wird die von Čajkovskij als so wohltuend empfundene Anonymität empfindlich gestört. Er besucht das Stadttheater. Man gibt "Die Afrikanerin" von Meyerbeer. Bis zur Pause geht alles gut, aber dann:

Jemand hatte mich erkannt, zeigte auf mich, und sowie ich auf den Korridor heraustrat, kamen verschiedene Herren auf mich zu, um sich mit mir bekanntzumachen: Musikdirektor Stiehl, ein Kapellmeister, der Theaterdirektor und Jurist Ogarev (sehr unsympathisch), der erklärte, daß er auch Komponist sei. Man schleppte mich ans Buffet, veranlaßte mich, Bier zu trinken, und so ging es immer weiter. Sie ließen nicht einmal zu, daß ich weiter zuhörte. Ich litt und ärgerte mich schrecklich; schließlich nahm ich einen entschiedenen Ton an, weigerte mich, im Klub zu abend zu essen, erklärte mich für krank und ging nach Hause; trotzdem begleitete man mich bis zu meinem Quartier.¹⁰

Soweit aus einem Brief an den Bruder Anatolij. Und in einem anderen Brief heißt es: "Sobald man sich verstecken muß, ist es mit der Freude vorbei."¹¹ Wie ein Dieb verläßt Čajkovskij nun sein Hotel, um unerkannt spazierengehen zu können.

Die letzten Lübecker Tagebuchaufzeichnungen zeigen, wie sehr die anfangs so freudige und zuversichtliche Grundstimmung mittlerweile von Schwermut überlagert wird:

Herrgott! Wie lange ist es noch bis zum Mai! Halte ich das wirklich alles aus? Habe mich am Morgen nicht besonders gefühlt. Draußen ist es kalt, ließ mir mehr Zeit als gestern für den Spaziergang und habe an der Stelle, wo ich lange ein Eichhörnchen beobachtet hatte, es auch heute wieder gesucht, jedoch nicht gefunden. Nach dem Mittagessen (im Zimmer) bin ich lange im Zimmer auf und ab gegangen, und dann habe ich vor mich hingedöst. Danach überkam mich so eine Schwermut und so eine Langeweile, daß ich mir einen Strick hätte nehmen können. Halte ich wirklich die vier Monate durch??? [...] Bin in ein Café eingekehrt, wo wie bei uns zu Hause ein Orchestrion spielte. Mein Gott, wie liebe ich doch unser vertrautes, gutes Rußland! Jetzt ist es 22 Uhr; wieder werde ich lesen, trinken ... O, Herrgott! ...¹²

Čajkovskij hat Heimweh, wie so oft in seinem Leben. Zu keiner Zeit veranlaßt es ihn jedoch, sein rast- und ruheloses Reiseleben aufzugeben. "Es ist immer da schöner, wo wir nicht sind", sagt er.¹³

⁷ Brief vom 11. Januar 1888. Nach: LebenTsch. 2, S. 449.

⁸ Tagebücher, S. 240.

⁹ Ebenda. Bei dem Wirtshaus hat es sich zweifellos um die "Schiffergesellschaft" gehandelt.

¹⁰ Brief vom 15. Januar 1888 an seinen Bruder Anatolij und dessen Ehefrau; nach: ČPSS XIV, Nr. 3452. – Soweit nicht anders angegeben, wurden alle Briefzitate des vorliegenden Beitrags freundlicherweise von Frau Dr. Irmgard Wille (Tübingen) aus dem Russischen übersetzt.

¹¹ Brief vom 14. Januar 1888 an Nadežda F. fon Mekk; nach: Teure Freundin, S. 517.

¹² Tagebücher, S. 241.

¹³ Nach: Teure Freundin, S. 33 und 217.

Am 16. Januar kehrt Čajkovskij ins Streit's Hotel nach Hamburg zurück. Von den vielen Kulturstätten, Hotels und privaten Häusern, in denen der Komponist in Hamburg verkehrte, ist das Streit's Haus das einzige heute noch existierende Gebäude.

Vier Proben sind angesetzt. "Über meine Angst und Aufregung will ich kein Wort verlieren", äußert sich Čajkovskij in einem Brief an Modest. Doch die Arbeit mit dem Philharmonischen Orchester läuft gut. Čajkovskij erinnert sich:

Die Gesichter der Orchestermitglieder drückten in dem Augenblick, als ich den Taktstock in die Hand nahm, nichts als kühle Neugierde aus, aber bald begannen einige, freundlich zu lächeln und einander beifällig zuzunicken, als ob sie sagen wollten: 'Dieser russische Bär ist gar nicht so übel'. Schnell bildete sich ein sympathisches Fluidum zwischen mir und dem Orchester und alles Mißtrauen gegen mich selbst verschwand bei mir wie mit einem Zauberschlage. [...] Die Angst und die innere Erregung, mit denen jeder sensible oder gar schüchterne Mensch zu kämpfen hat, verlieren ihren Schrecken völlig, wenn man sich von aufrichtig mitfühlenden Kollegen umgeben weiß.¹⁴

Am Vormittag des Konzerttages läßt sich der Philharmoniker Burmester bei Čajkovskij melden. Er ist gekommen, um dem russischen Komponisten seine musikbegabten Kinder vorzustellen, vor allem den achtzehnjährigen Geiger Willy¹⁵. Wir sehen ihn hier¹⁶ in vorgeschrittenen Jahren auf dem Porträt. Der junge Burmester darf Čajkovskij dessen Violinkonzert vorspielen. Tagebucheintrag: "Burmester mit sympathischem Sohn und Tochter. [...] Willy hat mein Konzert sehr schön gespielt."¹⁷ Čajkovskij ist so beeindruckt, daß er beiden Burmester-Kindern Empfehlungsschreiben ausstellt. Darüber hinaus verschafft er dem jungen Geiger, zusammen mit dem verdienstvollen Hamburger Kapellmeister Julius Laube¹⁸ und dessen Orchester, ein Engagement bei den berühmten Sommerkonzerten in Pavlovsk bei St. Petersburg.

Willy Burmester, dem eine Weltkarriere bevorsteht, erinnert sich in seiner Autobiographie an die erste Begegnung mit Čajkovskij:

Nach Beendigung meines Spiels gab er mir 'die üblichen russischen Küsse'. Ich habe in meinem Leben viele Leute, doch nur wenige Menschen kennengelernt! Zu den letzteren zählte unbestreitbar Peter Iljitsch Tschaikowsky. Ein Mann von aristokratischem Äußern, vornehmem Wesen, aus dessen blauen, melancholischen Augen eine Güte entgegenstrahlte, die jedes Herz gefangennehmen mußte.¹⁹

Burmester hat den Kontakt zu Čajkovskij übrigens nie aufgegeben. Aus der Korrespondenz sind fünfzehn Briefe erhalten.²⁰ Später in Berlin lebend, zum Professor und Geheimen Hofrat avanciert, stirbt er 1933 in Hamburg, im Streit's Hotel, jenem Haus, in dem er mit achtzehn Jahren zum ersten Mal Čajkovskij begegnet war.

Neben der Probenarbeit bewältigt Čajkovskij in den Hamburger Tagen ein schier unglaubliches Pensum an gesellschaftlichen Verpflichtungen: Er empfängt, macht Besuche, schreibt unzählige Briefe. Er wohnt einer Aufführung von Beethovens "Eroica" unter Hans

¹⁴ Aus Čajkovskijs autobiographischem Bericht über seine Auslandsreise 1888, in: *Musikalische Essays*, S. 409.

¹⁵ Vgl. den folgenden Beitrag "Der Geiger Willy Burmester".

¹⁶ Im Mendelssohn-Saal der Hochschule für Musik und Theater Hamburg.

¹⁷ *Tagebücher*, S. 242.

¹⁸ Vgl. *Čajkovskij-Studien* 3, S. 217-222.

¹⁹ Willy Burmester, *Fünfzig Jahre Künstlerleben*, Berlin 1926, S. 63 f.

²⁰ Vgl. P. I. Čajkovskij und der Geiger Willy Burmester – ihr Briefwechsel 1888-1893, in: *ČSt* 3, S. 259-294.

von Bülow's Leitung bei, auch einem Kammerkonzert der Sopranistin Amalie Joachim, der Ehefrau des Geigers Joseph Joachim. Zweimal folgt er einer Einladung Kapellmeister Laubes in das Konzerthaus Hamburg, einen riesigen Unterhaltungspalast am Millerntor, in dem Laube mit seinem Orchester regelmäßig zwar populäre, aber durchaus anspruchsvolle Konzerte gibt. Hier wird Čajkovskij mit Tusch empfangen. Man spielt seine Kompositionen "Roméo et Juliette" und "Capriccio italien". Der Hamburger Tonkünstlerverein gibt dem russischen Komponisten zu Ehren eine Abendgesellschaft. Mehrfach besucht Čajkovskij das Ehepaar Bülow in dessen Wohnung am Alsterglaciis. Er begegnet den Komponisten Cornelius Gurlitt und Gustav Jenner, dem Musikschriftsteller Hugo Riemann, dem Klavierfabrikanten Carl Bechstein und dem Organisten von St. Petri, Kritiker und Konservatoriumslehrer Carl Armbrust – um nur einige zu nennen. Dann die fast täglichen Tischeinladungen: bei Julius Bernuth, dem Chefdirigenten des Philharmonischen Orchesters, bei Daniel Rahter, Čajkovskijs wichtigstem Verleger für Deutschland, der seine Verlage in Hamburg und St. Petersburg betreibt, und – nicht zuletzt – bei Theodor Avé-Lallemant, dem Senior im Vorstand der Philharmonischen Gesellschaft. Čajkovskij erinnert sich:

Vor allen nenne ich den [...] hochbetagten Herrn Avé-Lallemant. Der verehrungswürdige, über achtzigjährige Greis erwies mir eine geradezu väterliche Zuneigung. [...] Sein Interesse für mich ging so weit, daß er meine Photographie zu besitzen wünschte, die bei der besten Hamburger Firma angefertigt werden sollte; er selbst traf Anordnungen über den Zeitpunkt der Aufnahme und bestimmte sogar das Format des Bildes.²¹

(Übrigens: Eines von den Porträtphotos, die am 18. Januar im Atelier Bieber am Neuen Jungfernstieg angefertigt wurden, schmückt das Programm, das Sie in Händen halten.²²) Čajkovskij weiter:

Ich ließ es mir nicht nehmen, diesen guten alten Herrn mehrmals zu besuchen. Man merkt sofort, daß er die Musik leidenschaftlich liebt und von dem bei alten Menschen so oft zu beobachtenden Widerwillen gegen alles Moderne vollkommen frei ist.

Wir führten sehr eingehende, interessante Gespräche, in deren Verlauf Herr Avé-Lallemant ganz offen bekannte, daß vieles in meinen Werken, die er in Hamburg gehört hatte, gar nicht nach seinem Sinn wäre, daß er meine laute Instrumentierung, besonders die ausgiebige Verwendung der Schlaginstrumente, nicht vertragen könne, daß er aber trotz alledem in mir das Zeug zu einem guten, echt deutschen Komponisten sähe. Und geradezu flehentlich drang er in mich, Rußland zu verlassen und mich für immer in Deutschland niederzulassen, wo die klassischen Traditionen und die allgemeinen Bedingungen einer hochstehenden Kultur mich von meiner bisherigen Entwicklung abbringen würden, die sich seiner Meinung nach dadurch erklärte, daß ich in einem noch wenig aufgeklärten und im Vergleich zu Deutschland sehr rückständigen Lande geboren und erzogen worden war.

Avé-Lallemant war offensichtlich in naiven Vorurteilen befangen, und ich versuchte, seine Antipathie gegen unser Vaterland, die er übrigens nicht offen aussprach, sondern nur durch seine Reden durchschimmern ließ, soweit wie möglich abzubauen. Doch trotz dieser Meinungsverschiedenheiten trennten wir uns als Freunde.²³

²¹ Nach: Musikalische Essays, S. 412.

²² Von der Photoserie E. Biebers sind fünf sehr gut gelungene Porträts des Komponisten bekannt; siehe Nr. 60-64 im Katalog der Čajkovskij-Photographien, in: TschH 1, S. 497 f.

²³ Nach: Musikalische Essays, S. 412 f.

Das Hamburger Konzert am 20. Januar war ein Erfolg, Čajkovskij wurde als Dirigent gelobt, der Solist des Klavierkonzerts, Vasilij Sapel'nikov, enthusiastisch gefeiert. Die Zeitungen berichteten ausführlich. Josef Sittard, der in Hamburg damals profilierteste Musikkritiker, hatte an sämtlichen vier Proben teilgenommen, die Partituren studiert und mehrfach das Gespräch mit dem Komponisten gesucht. Er begann seine Kritik im Hamburgischen Correspondenten wie folgt (wobei man wissen muß, daß am Anfang des Konzerts Haydns Oxford-Sinfonie gespielt wurde). Also Sittard: "Auf dem Programm des gestern stattgefundenen Konzertes lagen Österreich und Rußland sich friedlich in den Armen." Und nun beachte man die Wortwahl: "Als Sieger aus dem Wettkampfe ging der Deutsche hervor, obwohl dessen Gegner mit der ganzen ihm verfügbaren streitbaren Macht ausgezogen war; aber gegenüber dem ihm geistig überlegenen Kämpfen mußte er seine Lanze senken."²⁴

Sittard und die übrigen Hamburger Rezensenten waren durchaus redlich bemüht, Čajkovskij Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie hoben sein musikalisches Talent hervor, entdeckten viel Schönes in seiner Musik, waren aber gleichwohl konsterniert über mangelnde klangliche Ästhetik, über eruptive Orchestereinsätze und ungezügelte Emotionalität, so daß "die Gesetze des Maßes, der Ordnung und des Wohlklanges zeitweilig vollständig aufgehoben sind."²⁵ Emil Krause im Hamburger Fremdenblatt meinte abschließend: "Ein großes Talent, ja eine eminent schöpferische Begabung, ist in der Sucht nach Originalität zu weit gegangen und betritt Pfade einer Musik, die nur denen Angenehmes sagt, welche an Extravaganzen und Äußerlichkeiten Geschmack und Gefallen finden können."²⁶

Was man in der Hauptsache vermißt, ist Tiefe, deutsche Tiefe. Bei allem Bemühen, auch der damaligen Kritik gegenüber gerecht zu sein, muß man ihr doch allzu große Befangenheit im Heimischen und Herkömmlichen, in den klassischen Traditionen eben, vorwerfen, will man nicht gar von Dünkel oder Überheblichkeit sprechen. Insbesondere dann, wenn das Neue aus dem slawischen Raum, dem barbarischen Osten kommt. Hierzu noch eine weitere Passage aus Sittards Kritik, die nicht gezielt Čajkovskij, sondern die zeitgenössische russische Musik überhaupt meint:

Eine gewisse urwüchsige, wenn auch zuweilen zügellose und wilde Phantasie, sowie ein ausgesprochener Formensinn lassen sich den Orchesterkompositionen der modernen russischen Komponisten nicht absprechen, aber die Rasse tritt zu sehr und oft in unerquicklichster Weise hervor; sie ersteigen nicht jene freie geistige Höhe, wo die tiefsten Empfindungen der Menschenseele voll und rein sich austönen. Ihre Werke sind gewissermaßen durch eine geistige Grenzsperr von der deutschen Kunst geschieden, deren gesunde und kräftige Wurzel das innerlichste Erfassen des allgemein Menschlichen, für alle Zeiten Gültige ist.²⁷

Nun, Čajkovskij nimmt es gelassen und verhält sich nicht übelnehmerisch. Er weiß, wie schwer es jede zeitgenössische Musik hat. Mit Sittard tauscht er Freundlichkeiten aus und an den russischen Dramatiker und Librettisten Ippolit Špažinskij schreibt er ein paar Tage nach dem Konzert: "Ich hatte in Hamburg großen Erfolg. Es war nicht so, daß ich unendli-

²⁴ Rezension in: Hamburgischer Correspondent Nr. 21 vom 21. Januar 1888, Mittagsblatt, S. 1-3; Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Film S 12724. (Vollständig nachgedruckt und kommentiert zum Beispiel in: Tschaiowsky aus der Nähe, S. 190-195.)

²⁵ Ebenda. Die hier zitierte Passage bezieht sich konkret auf das 1. Klavierkonzert op. 23.

²⁶ Rezension von Emil Krause, in: Hamburger Fremdenblatt Nr. 19 vom 22. Januar 1888, Vierte Beilage; Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Film S 11855.

²⁷ Nachweis wie Anmerkung 24.

che Begeisterung erweckte, aber doch großes Interesse. Wie ich gestern erfuhr, spricht, schreibt und streitet man über mich bis auf den heutigen Tag."²⁸

1889

Wieder in Rußland, auf einem einfachen Landgut in der Nähe von Moskau lebend, beginnt und vollendet Čajkovskij innerhalb von drei Monaten eines seiner Hauptwerke, die Fünfte Sinfonie e-Moll op. 64. Sie ist zwar keine hamburgische Auftragsarbeit, doch gibt es hinsichtlich ihrer Entstehung und Aufführung durchaus spezielle Bezüge zu Hamburg. "Ich muß eine Sinfonie für die Philharmonische Gesellschaft in Hamburg schreiben", teilt Čajkovskij im Juli 1888 dem Pariser Librettisten Léonce Détrouyat mit.²⁹ Er widmet sie dem Senior im Vorstand der Philharmonischen Gesellschaft, besagtem Theodor Avé-Lallemant. Während seiner 1889 unternommenen zweiten Auslandsreise, die ihn nach Köln, Frankfurt am Main, Dresden, Berlin, Genf, Hamburg und London führt, findet eine Aufführung der Fünften Sinfonie ausschließlich in Hamburg statt, und zwar – als deutsche Erstaufführung – am 15. März 1889, dirigiert vom Komponisten.

Aus Genf kommend, trifft Čajkovskij vier Tage vor der Aufführung in Hamburg ein. Quartier nimmt er im Hotel St. Petersburg.

Aus seinem Tagebuch: "Kleines Zimmer. Nachbarschaft von Brahms. Berichtigungen in den Orchesterstimmen meiner Sinfonie." Und am nächsten Tag: "Erste Probe. Freundlicher Empfang durch die Musiker. Brahms auf der Probe. [...] Mit Brahms und Bernuth im Restaurant Pfordte gefrühstückt."³⁰

Brahms und Čajkovskij – das wäre nun wirklich ein abendfüllendes Thema. Um es kurz zu machen: Čajkovskij hatte keinen Zugang zu Brahms' Musik und hielt sie für grenzenlos überbewertet.³¹ In der Nähe von Brahms-Verehrern ist man immer gut beraten, Čajkovskijs kritische Äußerungen für sich zu behalten. Sie sind fürchterlich. Kennengelernt hatten sich beide schon vor einem Jahr in Berlin, im Hause des Geigers Adol'f (Iosif) Brodskij. Trotz der musikalischen Abneigung, die wohl gegenseitig war, war man sich persönlich durchaus sympathisch. Čajkovskij: "Brahms, ein schöner, nicht großer, voller Mann, war sehr freundlich zu mir."³² – "Mit Brahms bin ich viel zusammen gewesen. Er ist kein Trunkverächter, aber ein sehr netter Mensch und gar nicht so stolz, wie ich gedacht hatte."³³

In Berlin war Čajkovskij auch der englischen Komponistin Ethel Smith begegnet. Ihre Erinnerungen haben etwas Erheiterndes. Schon deshalb möchte ich sie Ihnen nicht vorenthalten:

Von allen Komponisten, die ich je traf, war Čajkovskij als Persönlichkeit der bezauberndste. [...] Selbst seine Geringschätzung für Brahms' Musik konnte meine Zuneigung für ihn nicht schmälern. [...] Er pflegte stundenlang mit mir über Brahms zu streiten, pflegte Stellen auf dem Klavier zu spielen und dann zu fragen, ob sie nicht

²⁸ Nach: ČPSS XIV, Nr. 3471.

²⁹ Nach: ČSt 3, S. 239 und 244 f.

³⁰ Nach: Tagebücher, S. 288.

³¹ Vgl. Dieter Lehmann, Čajkovskijs Ansichten über deutsche Komponisten, in: ČSt 1, S. 207-216; zu Brahms: S. 213 f. – Vgl. auch die auf Brahms bezogenen Passagen in: Musikalische Essays, außerdem in: Tagebücher (Nachweise jeweils in den Registern, unter "Brahms").

³² Brief vom 2. Januar 1888 an seinen Bruder Modest, nach: LebenTsch. 2, S. 433 f.

³³ Brief vom 5. Januar 1888 an seinen Verleger Petr I. Jurgenson, nach: LebenTsch. 2, S. 435.

wahrhaft scheußlich seien. Wenn ich verneinte, erklärte er, ich müsse unter hypnotischem Einfluß stehen [...].³⁴

Und Čajkovskij erinnert sich: "Miss Ethel Smith ist eine von den wenigen Komponistinnen, die man ernst nehmen kann. [...] Natürlich hat sie, wie alle Engländerinnen, auch ihre 'Spleens'; dazu gehört [...] eine unglaubliche, zur blinden Leidenschaft gesteigerte Verehrung für den musikalischen Genius von Brahms. Nach ihrer Meinung bedeutet Brahms den Gipfel aller Musik [...]. Wie immer, wenn ich solche fanatischen Brahms-Verehrer traf, fragte ich mich mit Kummer und Unruhe, ob diese Leute sich nicht doch vielleicht irrten und lediglich einem Phantom nachjagten, oder ob ich von Gott und der Natur so gestraft war, daß mir die von Hans von Bülow prophezeite 'Offenbarung' versagt blieb."³⁵ Dieser hatte nämlich gemeint: "Warten Sie nur, es wird die Zeit kommen, daß sich auch Ihnen die Tiefe und Schönheit der Brahm'schen Musik eröffnen wird [...]."³⁶ Čajkovskij: "Ich wartete und warte noch heute – aber die Offenbarung will mir nicht kommen."³⁷

Daß Čajkovskij jetzt in Hamburg erneut auf Brahms trifft, im Hotel beide Komponisten Zimmer an Zimmer wohnen, ist reiner Zufall, denn Brahms hatte ja schon 1862 Hamburg verlassen, lebte seit 1871 endgültig in Wien und kam nur noch selten in seine Vaterstadt. Čajkovskij ist jedenfalls geschmeichelt, daß Brahms nur deshalb einen Tag länger in Hamburg bleibt, um sich die erste Probe seiner Fünften Sinfonie anzuhören. "Das Finale gefiel ihm offenbar nicht", schreibt er an Modest, "und auch den Musikern nicht, und – was die Hauptsache ist – es ist auch mir schrecklich zuwider."³⁸

Zu keiner anderen Komposition hat Čajkovskij dauerhaft ein so ambivalentes Verhältnis gehabt wie zu seiner Fünften Sinfonie, jenem Werk, das in so besonderem Maße die Gunst des Publikums gewinnen sollte. Jede Kritik von außen, gleich ob positiv oder negativ, verunsicherte ihn stets neu in der eigenen Beurteilung. Doch, was Hamburg betrifft, konnte er seinem Schüler und Freund Alexander Siloti mitteilen: "Die Aufführung war großartig [...], und nirgends begegnete ich solcher Begeisterung vonseiten der Musiker wie in Hamburg."³⁹ Und an seinen Bruder Modest: "Das Angenehmste war, daß die Sinfonie aufhörte, mir häßlich zu erscheinen; ich gewann sie wieder lieb."⁴⁰

In den Kritiken, die gleich am nächsten Tag in allen Zeitungen erscheinen, ist im Vergleich mit denen des Vorjahres eine Annäherung an das Neue und das Spezifische in Čajkovskijs Musik deutlich spürbar. Sittard geht neben mancherlei negativen Äußerungen sogar so weit, Čajkovskijs neue Sinfonie "als eines der bedeutendsten symphonischen Werke der Neuzeit"⁴¹ zu bezeichnen.

Leider konnte Theodor Avé-Lallemant, der Widmungsträger der Fünften Sinfonie, der Hamburger Aufführung nicht beiwohnen. Stunden vor dem Philharmonischen Konzert läßt er Čajkovskij einen Brief übermitteln (2001 in den Mitteilungen der Tschaikowsky-Gesellschaft zum ersten Mal in Deutschland veröffentlicht):

Lieber verehrter Herr und Freund! Leider hat meine Erkältung so zugenommen, daß ich für mehrere Tage das Zimmer, vielleicht sogar das Bett werde hüten müssen und

³⁴ Ethel Smith, *Impressions That Remained*, London 1919, S. 167 f. – Nach: David Brown, Peter Tschaikowsky im Spiegel seiner Zeit, Zürich und Mainz 1996, S. 211 f.

³⁵ Nach: *Musikalische Essays*, S. 397.

³⁶ Ebenda, S. 393.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Nach: ČPSS XVa, Nr. 3812.

³⁹ Ebenda, Nr. 3820.

⁴⁰ Ebenda, Nr. 3818.

⁴¹ Rezension in: *Hamburgischer Correspondent* Nr. 75 vom 16. März 1889, Mittagsausgabe, S. 1-3; Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Film S 12730.

also das Konzert nicht besuchen darf! Wie hart für mich, da Sie mir nicht nur als Komponist, sondern auch als ein so prächtiger Mensch ans Herz gewachsen sind. So muß ich Ihnen also schriftlich ein 'Grüß Gott' und, so er es will – 'Auf Wiedersehen' zurufen! Sollten Sie die für meine Frau bestimmte Photographie wirklich mitgenommen haben, dann übergeben Sie dieselbe an unseren Konzertboten, der sie dann sogleich an die Meinigen in der gegenüberliegenden Loge abgeben wird. [...] Ist Ihnen je im Leben ein so sehr Zudringliches vorgekommen? Warum sind Sie auch ein so prächtiges Musik- und Menschenkind, mir so lieb, daß ich mich Ihnen ganz preisgebe! [...] seien Sie nochmals so recht aus dem ff' begrüßt von Ihrem Sie hochverehrenden und liebenden Theodor Avé-Lallemant und Frau.⁴²

Soviel Schwung und Begeisterung bei einem kranken vierundachtzigjährigen Mann! Eben diese Eigenschaften waren es wohl, die Čajkovskij berührten und ihn bewogen, Avé-Lallemant seine Fünfte Sinfonie zu dedizieren. Avés Wunsch, Čajkovskij wiederzusehen, blieb unerfüllt. Er starb im November des nächsten Jahres. Daniel Rahter benachrichtigte Čajkovskij: "[...] der gute Herr Avé-Lallemant [ist] gestorben, jedenfalls war es das ehrenvollste Ereignis seines Lebens, welches seinen Namen auf Ihre 5^{te} Sinfonie brachte."⁴³

1891

Das Jahr 1891 sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt. Am 29. Mai kehrt Čajkovskij mit dem Schnelldampfer "Fürst Bismarck" aus den USA zurück. Von Cuxhaven trifft er mittags mit dem Zug in Hamburg ein, nimmt Quartier im Hotel St. Petersburg und fährt am nächsten Tag weiter nach Berlin und von dort nach St. Petersburg.⁴⁴

1892

Aus einem Brief vom 15. Januar an Modest Čajkovskij: "In drei Stunden reise ich nach Hamburg ab. Ich werde den 'Onegin' selbst dirigieren müssen: Pollini [der Intendant des Hamburger Stadttheaters] bittet mich sehr darum."⁴⁵ Am 19. Januar dann aus Hamburg, wo er wieder im Streit's wohnt, an seinen Neffen Vladimir Davydov:

Bin vorgestern hier angekommen. [...] Gestern fand die einzige Probe statt, welche ich vor der heutigen Aufführung dirigierte. Die Oper ist ausgezeichnet einstudiert und nicht übel ausgestattet. Infolge der Änderungen in den Rezitativen, welche die deutsche Sprache erfordert hatte, machte ich unwillkürlich Fehler und gab das Dirigieren ungeachtet aller Bitten auf, denn ich fürchtete die Sache zu verpfuschen. Der hiesige Kapellmeister ist dazu nicht nur "leidlich", sondern einfach "genial" und vom Wunsch durchglüht, die erste Aufführung zu leiten.⁴⁶

Der "hiesige Kapellmeister" war niemand anders als Gustav Mahler, seit einem Jahr Erster Kapellmeister am Stadttheater. Er bleibt es bis zu seinem Wechsel 1897 an die Wiener Hofoper.

Mahler leitet also am nächsten Tag, dem 19. Januar 1892, im Stadttheater an der Dammtorstraße die deutsche Erstaufführung von "Eugen Onegin", von Čajkovskij nicht als Oper bezeichnet, sondern "Lyrische Szenen" überschrieben. "Gestern kam die erste Vorstellung 'Onegin's' zustande", schreibt Čajkovskij nach Hause. "Sie schien Erfolg gehabt zu

⁴² Nach: Mitteilungen 8 (2001), S. 74.

⁴³ Ebenda, S. 99.

⁴⁴ Vgl. Čajkovskijs Aufzeichnungen über seine USA-Reise in: Tagebücher, S. 332-369.

⁴⁵ Nach: LebenTsch. 2, S. 700 f.

⁴⁶ Nach: LebenTsch. 2, S. 702.

haben, d.h. ich wurde nach jedem Bild gerufen, obwohl mir der Applaus etwas dünn vorkam. Das ist übrigens gar nicht zu verwundern: 'Onegin' enthält nichts, was Effekt machen könnte."⁴⁷ – "Doch scheint es mir", so in einem anderen Brief, "daß [nur] einige Auserwählte beim Anhören dieser Musik von denselben Empfindungen bewegt sein werden, die mich während des Schaffens erfüllten."⁴⁸ Čajkovskij hatte Puškins Versepos, in dem es um Liebe und Tod, um unerwiderte Leidenschaft und versäumtes Glück geht, mit tiefster innerlicher Anteilnahme, ja mit Herzblut in Musik umgesetzt.

Die Aufnahme bei Kritik und Publikum hatte er durchaus richtig eingeschätzt. Die Hamburger Rezensenten sprechen zwar von einer schönen und sehr feinen Komposition, einer Musik für die musikalisch Gebildeten, bemerken allerdings gleichzeitig, daß sie auf das breitere Publikum kaum größeren Eindruck machen dürfte. Sittard sah sich sogar veranlaßt, das Publikum zu tadeln, indem er "das Zischen, das sich nach einigen Szenen erhob, um so unpassender einem Künstler gegenüber fand, der, wie Herr Tschairowsky, eine so bedeutende Stellung unter den modernen Instrumentalkomponisten einnimmt."⁴⁹

1893

Ein Jahr später, am 3. Januar 1893, findet – wiederum im Theater an der Dammtorstraße – die deutsche Erstaufführung von Čajkovskijs Oper "Jolanthe" statt. Čajkovskij kommt erst zu ihrer Wiederaufnahme am 7. September. Aus einem Brief vom 1. September an seinen Hauptverleger Petr I. Jurgenson: "Nach Hamburg fahre ich. Pollini bombardiert mich mit Briefen, und ich möchte nicht absagen, zumal da ich ihn im vorigen Jahr⁵⁰ betrogen hatte: versprach und kam nicht."⁵¹

Wie "Eugen Onegin" ist auch der Einakter "Jolanthe" ein lyrisches Bühnenwerk. Am 7. September wird "Jolanthe" zusammen mit der Hamburger Erstaufführung von "Bajazzo" gegeben. Gustav Mahler dirigiert. "Selten hat er [Tschairowsky]", so Sittard in seiner Kritik, "ein so vornehmes Maß zu halten gewußt, wie in seiner 'Jolanthe'. Nirgends ist der edle, schöne Wohlklang verletzt, das Orchester singt geradezu herrlich und ein Duft musikalischer Poesie liegt über ihm ausgebreitet [...]"⁵² Beim Publikum löst zwar auch "Jolanthe" keine große Begeisterung aus, findet aber doch mehr Zustimmung als "Eugen Onegin" im Jahr zuvor.

Von Hamburg nach St. Petersburg zurückgekehrt, trifft Čajkovskij hier mit Modest zusammen, der in seiner Biographie überliefert: "Sehr, sehr lange hatte ich ihn nicht mehr so fröhlich gesehen."⁵³

Zwei Monate später, am 25. Oktober / 6. November 1893, stirbt Petr Il'ič Čajkovskij. Die Anteilnahme seiner Landsleute ist unbeschreiblich. Als erster Bürgerlicher in Rußland erhält Čajkovskij ein Staatsbegräbnis. Zigtausende säumen während des Trauerzuges den Nevskij Prospekt. In Hamburg reagieren die Tageszeitungen mit ausführlichen Nachrufen und würdigen Čajkovskij als den bedeutendsten russischen Komponisten. Josef Sittard schreibt in einer sehr persönlich gehaltenen Passage:

⁴⁷ Brief vom 20. Januar 1892 an Nikolaj ("Kolja") G. Konradi, nach: LebenTsch. 2, S. 703.

⁴⁸ Brief vom 11. September 1877 an Nadežda F. fon Mekh, nach: Teure Freundin, S. 79.

⁴⁹ Rezension in: Hamburgischer Correspondent Nr. 48 vom 20. Januar 1892, Mittagsausgabe, S. 5; Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Film S 12746.

⁵⁰ Dezember 1892 / Januar 1893.

⁵¹ Nach: LebenTsch. 2, S. 798 f.

⁵² Rezension in: Hamburgischer Correspondent Nr. 8 vom 4. Januar 1893, Mittagsausgabe, S. 5; Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Film S. 12752.

⁵³ Nach: LebenTsch. 2, S. 799.

Ich habe selten einen Künstler kennengelernt von solcher Herzensgüte, persönlicher Selbstlosigkeit und wahrhafter, ungeheuchelter Bescheidenheit.⁵⁴

Zwei Wochen später findet im Stadttheater eine Gedenkfeier statt. Aufgeführt werden außer der vollständigen Oper "Jolanthe" Tatjanas Briefszene aus "Eugen Onegin" sowie die Fantasie- Ouvertüre "Roméo et Juliette".

Ich will Hamburg nicht das Prädikat "Čajkovskij-Stadt" verleihen. Daß diese Stadt jedoch in der Biographie Čajkovskijs einen Platz hat und in bemerkenswertem Maße zur Verbreitung seiner Werke beigetragen hat – das deutlich zu machen, war mein Anliegen.

⁵⁴ Nachruf in: Hamburgischer Correspondent Nr. 786 vom 7. November 1893, Abendausgabe, S. 3; Staatsarchiv der Freien und Hansestadt Hamburg, Film S 12757.